



MONTAG,  
15. NOVEMBER 1954

## Verpaßte Chance

HA. Die Gedenktage des Novembers geben dem gehetzten Menschen von heute seit jeher Gelegenheit zur Besinnung, und mag man auch fordern, daß er nicht nur in solchen seltenen Stunden, sondern stets seiner Verantwortung gegenüber dem Mitmenschen und dem eigenen Gewissen eingedenk sein solle — man wird doch gut tun, nicht zu viel zu verlangen und froh zu sein, wenn es wenigstens in diesen Augenblicken zu wirklicher Erschütterung und Ergriffenheit kommt, die dann vielleicht auch auf das Handeln des Alltags ausstrahlen.

Unter den vielen Gedenkfeiern des vergangenen Wochenendes sollte auch der Staatsakt der Landesregierung im Wiesbadener Großen Haus, über den wir nebenstehend berichten, diesem Anliegen dienen; und auf den Gesichtern der Menschen, die den Worten des Baseler, früher Bonner Theologen Karl Barth folgten, war

### Zentra-Uhren

**MARWEG** Kirchgasse, zwischen Friedrich- und Luisenstraße

die Bereitschaft zu lesen, sich einmal durch die Kruste unserer Alltags-Geschäftigkeit hindurch an das Wesentliche des Menschlichen, an eine Gewissens-Erforschung heranzuführen zu lassen. Karl Barth hat — so fürchten wir — diese Chance verpaßt, und wir bedauern das, nicht seine, sondern unseretwegen.

Die Betrauung dieses sehr profilierten Schweizers mit der Gedenkrede an diesem

Tage und dieser Stelle hatte manchen Widerspruch hervorgerufen. Das ist nicht verwunderlich: Barth hat nicht nur als einer der ersten nach dem Krieg für die Deutschen und für das neue Deutschland geworben, sondern er hat häufig unverblümt seine Meinung gesagt und außerdem zu der Auseinandersetzung zwischen Ost und West gelegentlich in einer Form Stellung genommen, die mindestens mißverständlich war. Trotzdem haben wir bedenklichen und kritischen Stimmen vorher nicht Raum gegeben, weil es uns ganz allgemein unhöflich schien, einen Gast aus dem Ausland zu kritisieren, ehe wir ihn nicht selbst gehört hatten, und weil niemand diesem Mann die Ehrlichkeit seines Bemühens bestreiten kann. Wir hatten gehofft, den Kritikern nach der Veranstaltung sagen zu können: ihr seid zu besorgt gewesen.

Leider können wir das nicht tun. Professor Barth hat nicht nur — was wohl keinen seiner Zuhörer unberührt ließ — gefordert, aus dem Gedenken an die Opfer von Krieg und Gewaltherrschaft für unser eigenes Dasein konkrete Folgerungen zu ziehen, sondern er hat bedauerlicherweise gemeint, uns auch sagen zu müssen, wie diese Entscheidungen zu ganz bestimmten aktuellen politischen Fragen unserer Gegenwart im einzelnen aussehen sollten. Damit überschritt er seine Kompetenzen und begab sich in die gefährliche Nähe parteipolitischer Polemik, vielleicht ohne es zu ahnen, sicher ohne es zu wollen. Besonders an diesem Ort mußte seine Rede damit ihr bewegendstes Moment, moralischer Aufruf an das Gewissen jedes einzelnen zu sein, verlieren. Es ist bedauerlich, daß der Redner von der Landesregierung auf diese Gefahr anscheinend nicht aufmerksam gemacht wurde.

## Zum Gedenken an die Opfer

# Staatsakt zum Volkstrauertag im Großen Haus

In Anwesenheit des ganzen Kabinetts und zahlreicher führender Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens sprach am Sonntagvormittag anlässlich eines Staatsakts der Landesregierung im Großen Haus der Baseler Theologe Professor Dr. Karl Barth. Die Ouvertüre zu „Iphigenie in Aulis“ von Gluck und drei Stücke aus „Paradies und Peri“ von Schumann, gesungen von Vera Schlosser und Karl Liebl, begleitet von Chor und Orchester des Staatstheaters unter Leitung von Ludwig Kaufmann, gaben den festlichen Rahmen.

In seiner Begrüßungsansprache hob Kultusminister Hennig hervor, der Volkstrauertag sei eine Gelegenheit, sich in dem aufrichtigen, opferbereiten Dienst an der Schöpfungsaufgabe zu finden, die in dieser Zeit unserem Volk gestellt sei. Den Lebenden den Weg zu zeigen, den sie gehen sollten, sei die beste Totenehrung. Hennig erklärte, er habe „mit Beschämung und Bestürzung“ den Widerstand zur Kenntnis genommen, der sich in Wiesbaden gegen das Auftreten Professor Barths erhoben habe.

In einer Würdigung der Ereignisse und ihrer Opfer betonte Karl Barth, daß die Entfesselung des zweiten Weltkrieges, das „Werk des rätselhaften Mutwillens“ eines einzelnen, nicht möglich gewesen wäre ohne den Versailler Frieden, der kein Friede war, ohne die Unterstützung aus dem Osten, ohne den Mangel an Voraussicht und Entschlossenheit im Westen und ohne die Millionen im eigenen Land, die diesem Mann die Verfügung über Krieg und Leben gegeben oder überlassen hätten. Vor allem in der Unfruchtbarkeit seines Ergebnisses sei der zweite Weltkrieg mit keinem früheren vergleichbar. Ebenso einzigartig sei die Erscheinung des Nationalsozialismus, die durch die Auflösung aller Werte und Normen Deutschland und

Europa auch ohne Krieg in unabsehbares Unheil gestürzt hätte. Auch außerhalb Deutschlands hätte er Bewunderer gefunden. Barth erinnerte an die Olympiade in Berlin, an das Konkordat des Vatikans und an Stellungnahmen Churchills.

Wenn man der Opfer von Krieg und Gewaltherrschaft gedenken wolle, könne man nicht darüber hinweggehen, daß dies alles nicht nur vor unseren Augen und Ohren, sondern mit unserer aktiven oder passiven Mitwirkung geschehen sei. „Wir waren alle dabei, und wer seine Vergangenheit nicht wahrhaben will, der sehe zu, daß sie nicht in anderer Gestalt wiederkehre.“ Die Welt brauche eine ehrliche Erkenntnis der Tatsachen, nicht Träume, Ideen, Prinzipien, Weltanschauungen. „Sie haben das Unheil damals nicht aufgehalten.“ Was fehlte, waren Entschlüsse, Entscheidungen und Taten. Darin müsse die Ehrung der Toten liegen.

Man solle deshalb keine Unternehmen zulassen, die früher oder später zu einem dritten Weltkrieg führen müßten. Dazu rechne er die Wiederaufrichtung eines deutschen Obrigkeitsstaates, in dem der Bürger nur noch zustimmen dürfe, die Wiederbewaffnung Westdeutschlands im Rahmen einer antöstlichen Militärallianz und die Aufspaltung Deutschlands und der europäischen Mitte, die unter diesen Voraussetzungen nur mit einem Krieg aufzuheben sei. Es zeige sich dabei die gleiche Unwilligkeit, den anderen zu hören, wie während des Nationalsozialismus. Als Zeichen einer Gegenwirkung nannte Professor Barth die Arbeit von Männern wie Niemöller, Heinemann, Noack und Grüber und Ereignisse wie die Entscheidung des DGB in Frankfurt gegen die Wiederbewaffnung.

sische Kultusminister Ludwig Metzger appellierte in der Gedenkrede an den Geist der Liebe, der nicht nur von Mensch zu Mensch wirksam sei, sondern auch Gesellschaft und Staat durchdringen müsse, wenn nicht alles Mühen der Politiker vergeblich sein solle.

Vor der Feier hatten die Kriegsofferverbände vor dem Frankfurter Opfermal einen Kranz niedergelegt. Dabei betonte SPD-Bundestagsabgeordneter Pfarrer Hans Merten, das Vermächtnis der Toten fordere von den Lebenden ein Ja zum leidenden Menschen und ein vertrauensvolles Ja zu dem Gott, der wolle, daß die Menschen frei von Angst in einer Welt des Friedens leben.

## Unfallzeugen gesucht

Die Verkehrspolizei sucht den Fahrer des Motorrollers, der am vergangenen Donnerstag kurz vor elf Uhr in der Frankfurter Straße kurz vor der Lessingstraße zu Fall kam, während er anscheinend unverletzt seine Fahrt fortsetzte, waren hinter ihm acht Personenwagen wegen der glatten Fahrbahn

Bezahlte Anzeige — außer Verantwortung der Redaktion

# CDU

„Ich bin entsetzt davon, daß es Menschen gibt, die in diesem Augenblick über die deutsche Frage mit den Russen verhandeln wollen. Ein westeuropäischer Politiker, der bereit ist, eine militärische Organisation, etwa die Nato, für einen Sicherheitspakt mit Rußland aufzugeben, der kann nur ein Verbrecher oder ein Verrückter sein.“ So der belgische Sozialist Paul Henry Spaak in Straßburg.

ineinandergefahren. Außerdem bittet die Polizei, Zeugen, die den Unfallverlauf beobachteten, sich bei der Verkehrspolizei, Luisenstraße 35, im Zimmer 6, zu melden.

## Versuche dein Glück

im Interesse der Wohltätigkeit — unter

## BEI DER SIEBENTEN HESSISCHEN SCHAU:

# Stolze Tauben und noch stolzere Züchter in Biebrich

Ein wahres Gurr-Konzert aus über tausend Taubenkehlen empfing die zahlreichen Besucher der VII. Allgemeinen Hessischen Taubenschau, die in Biebrich in Anwesenheit zahlreicher Ehrengäste und Züchter aus dem gesamten Bundesgebiet eröffnet wurde. Unter sechs erfolgreichsten Züchtern wurde auch der Schiersteiner G. Thiele mit dem Ehrenpreis des Deutschen Taubenzüchter-Verbandes ausgezeichnet.

der Sondervereine erhielten P. Haas (Biebrich) in zwei Rassen. Zusammen wurden 115 Ehrenpreise verteilt. kth